



Horst Hirschler / Hans Otte /
Christian Stäblein (Hg.)

Wort halten – gestern, heute, morgen

Festschrift zum 850-jährigen Jubiläum des
Klosters Loccum

Mit zahlreichen Abbildungen

Vandenhoeck & Ruprecht



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-55066-3

ISBN 978-3-647-55066-4 (E-Book)

© 2013, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	7
 Hans-Wilhelm Heine Die Luccaburg und das Kloster Loccum	 9
 Bernd Ulrich Hucker Die Grafen von Lucca und Hallermund und die Anfänge der Zisterzienserabtei Loccum	 35
 Hermann Josef Roth Zum inneren Leben im mittelalterlichen Zisterzienserkloster. Mit besonderer Berücksichtigung von Loccum	 53
 Hedwig Röckelein Heilige und Reliquien des Zisterzienserklsters Loccum im Mittelalter . .	 77
 Simon Sosnitzer Über das Mühlenwesen der Zisterze Loccum. Von der Gründung bis zum Konfessionswechsel	 105
 Arnd Reitemeier Die ökonomische Entwicklung des Klosters Loccum im Mittelalter bis 1589	 125
 Gerald Kruhöffner Der Übergang zur Reformation – Kontinuität und Neubeginn	 141
 Manfred von Boetticher Die Integration des Klosters Loccum in das Fürstentum Calenberg	 163

Martin Ohst	
Abt Molan und die Ökumene	177
Heinrich Holze	
Das Predigerseminar im Kloster Loccum. Eine geschichtliche Einordnung	205
Hans Otte	
Ein »freies« Stift in preußischer Zeit. Das Kloster Loccum 1866–1924 . . .	241
Thomas Kück	
»Die Schwere der bischöflichen Verantwortung« – August Marahrens als Abt in der NS-Zeit	277
Martin Kruse	
Das Kloster aus der Sicht der Gemeinde	289
Fritz Erich Anhelm	
Der Bischof, die Konvente und das Kloster – oder: Wie die Akademie nach Loccum kam	311
Christoph Wiesenfeldt	
Die »68er« und das Predigerseminar	337
Michael Wöller	
Die Zukunft der kirchlichen Ausbildung für den Pfarrdienst	349
Christian Stäblein	
Das Predigerseminar im Kloster Loccum – Wandel, Beheimatung, Schwelle und Wegweiser. Ein Nachwort mit Rück- und Ausblick	363
Abkürzungen	369
Autorinnen und Autoren der Festschrift Loccum	371

Vorwort

»Wort halten« ist unser Leitwort für das Jubiläumsjahr 2013 und bleibt es weiterhin.

Es stammt aus dem Evangelium des Pfingstfestes: »Wer mich liebt – spricht Christus – der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben« (Johannes 14, 23).

In dieser Festschrift bekommen Sie, verehrte Leserin, verehrter Leser, Einblicke in die Geschichte des Klosters Loccum in 850 Jahren und manchen Ausblick darüber hinaus.

Unser Leitwort spricht die Grundwahrheit unseres Klosters an und die daraus folgende Verpflichtung. Immer hat sich das Zisterzienserkloster vor und nach der Reformation am Wort Gottes festgehalten, und hat zu zeigen versucht, dass es durch dies Wort geprägt ist.

Nach lutherischem Verständnis sind der verlorene Mensch und der rettende Gott die Grundwahrheit des Glaubens. Deshalb gehören zum Nachsinnen über die Geschichte sowohl der Blick auf das Versagen wie auch der Dank über den rettenden Gott.

Solch ein Kloster mit seiner 850-jährigen Geschichte, die sich in den alten Bauwerken, in den über 1000 Urkunden bis heute zeigt, ist eine unendliche Fundgrube. Immer entdeckt man bislang Unentdecktes.

Im Urlaub, die Kinder kannten das schon, haben wir die frühen Klöster der Zisterzienser in Burgund und der Provence erkundet. Senanque zuerst. Hingeduckt zwischen die Felsenwände. Grauweißer Stein auch das Kloster selbst. Sogar der Dachstuhl aus Stein. Wie für die Ewigkeit gebaut. Da haben sie also gegessen, gestanden, haben sich verneigt bei dem »Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist« nach jedem Psalm, die Stille nach dem Evangelium eingehalten. Da drüben die Treppe zum Dormitorium, dem großen Schlafsaal. Gemäuer voller alter Lebens- und Gotteserfahrung. Man muss eigentlich ihre gregorianischen Gesänge im Ohr haben. Sich vorstellen, wie sie zur Hora in die Kirche einziehen.

Seit wir den Sandstein in unserer Loccumer Stiftskirche wieder in seiner

ursprünglichen Gestalt herausgeholt haben, kann man sich das noch deutlicher vorstellen. Wir haben keine Mönche mehr. Aber dass das ein Ort der erlebten Gegenwart Gottes war und weiterhin ist, das wird den künftigen Pastorinnen und Pastoren, die hier ausgebildet werden, den Gemeindegliedern, den vielen Gästen immer aufs Neue klar. Wenn man sich in einer der Stuhlreihen einen Augenblick lang der Stille aussetzt, ist zu spüren, diese alten Gemäuer ermutigen zum Beten. Sie brauchen das gesprochene Wort Gottes. Es ist gut, sich hier ans Wort halten zu können. Die Gegenwart Gottes ist keine vom Menschen ablösbare, an Bauwerke übertragbare Heiligkeit. Die Gegenwart Gottes ist immer ein personales Geschehen, sie geschieht als Beziehung zwischen Gott und seinem Menschengeschöpf, zwischen Gott und der versammelten Gemeinde. Sie braucht das gesprochene Wort und das Gebet.

Aber es ist auch deutlich, der gelebte Glaube kann diese durchbeteten archaischen Räume außerordentlich gut gebrauchen. Sie zu erhalten und zu erneuern ist immer wieder unsere Aufgabe.

Am 21. März 1163, am Gedenktag Benedikts von Nursia, seinem Todestag, ist die Landschaft um die alte Luccaburg, nach der Messe im Dom zu Minden vom Grafen Wulbrandt von Hallermund, seiner Frau Beatrix und seinen drei Söhnen feierlich dem strengen Benediktinerorden, den Zisterziensern, gestiftet worden. Drei Monate später, im Juni, kamen zwölf junge Mönche und ihr jugendlicher Abt Ekkehard, vom Zisterzienserkloster Volkenroda in Thüringen ausgesandt, in diese Landschaft. Damals fing es an, das »ora et labora«, das Beten und Arbeiten. Seit 850 Jahren wird im Kloster Loccum gebetet und gebaut.

Kommt man durchs Torhaus, so empfängt den Besucher eine große Stille. Die klösterliche Anlage hat von sich aus eine kontemplative, eine erstaunliche spirituelle Ausstrahlung. Die Stiftskirche lädt zur Einkehr ein. Vorn brennt die Osterkerze. Das Kreuz steht über dem Chorraum. Links brennen die Gebetslichter auf der Erdkugel. Manchmal erklingt die Orgel. Die seit 850 Jahren gefeierte Hora um 18.00 Uhr, die Gottesdienste und die sonntägliche besondere Einkehrmusik sind Hilfen zur inneren Beheimatung und Orientierung in einer erschreckenden und staunenswerten Welt.

Die in diesem Buch versammelten Aufsätze beschäftigen sich mit einzelnen Aspekten der Geschichte unseres Klosters. Letztlich geht es bei allem darum, ob wir mit unseren Erfolgen, unseren Fehlern und Irrwegen, mit unseren richtigen und falschen Begeisterungen dem »Wort halten«, d. h. der Gegenwart des dreieinigen Gottes in unsrer jeweiligen Zeit dienen. Möge es Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, fröhliche Lichter aufstecken.

Kloster Loccum, 15. Juni 2013

Landesbischof i.R.

D. Horst Hirschler, Abt zu Loccum

Die Luccaburg und das Kloster Loccum

*»Urpötzlich bauten sich die Mauern wieder auf
Der stolzen Luccaburg und ihre Zinnen.«*

(Fr. Köster 1822)

Einleitung

Im Jahre 2013 feiert das Zisterzienserkloster Loccum sein 850-jähriges Jubiläum. Ein Ausgangspunkt der Klostergründung war eine Burg, die Luccaburg südlich des Klosters mitten im Wald des Sündern. Heute liegt sie abseits im Wald und Niederung der Fulde als Ausflugsziel von Besuchern des Klosters, Teilnehmern der zahlreichen Tagungsstätten der Umgebung und nicht zuletzt der angehenden Pastorinnen und Pastoren der Evangelischen Landeskirche Hannover. Im Jahre 1981 wurde Verf. gebeten, einen kurzen Artikel über die Luccaburg für den »Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Deutschland« zu schreiben, dem neben kleineren Beiträgen vor allem ein Aufsatz zu den Keramikfunden aus der Luccaburg im Jahre 1982 folgte, auf die forschungsfortschrittsbedingt unten noch einmal eingegangen werden soll¹. Seit 1959 erfolgt

1 Hans-Wilhelm HEINE: Die Luccaburg bei Loccum, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 49. Mainz 1981, S. 141–146; ders.: Mittelalterliche Keramikfunde von der Luccaburg bei Loccum – Ein Beitrag zur archäologischen Burgenforschung –, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 51, 1982, S. 171–188. – Vgl. u. a. auch: Hans-Wilhelm HEINE: Die Luccaburg bei Loccum, in: Geschichten aus dem Kloster Loccum. Studien, Bilder, Dokumente, Hannover, 2. verb. Aufl. 1982, S. 235–236; ders.: Neue Ausgrabungen und Forschungen an früh- und hochmittelalterlichen Burgen im mittleren Niedersachsen, in: ArKB 13, 1983, S. 375–384; ders.: Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen. Ein Überblick, in: H. W. Böhme (Hrsg.): Burgen der Salierzeit. Teil 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches (= Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Monographien 25), Sigmaringen 1991, S. 9–84; hier S. 34 f. Abb. 19; ders.: Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover (= Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 28), Hannover 2000, S. 62 f. Abb. 14; ders.: Burgen vom Typ Motte im mittleren Niedersachsen, in: Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschrift für Walter Janssen. Hrsg. v. Peter Ettel u. a. (= Internationale Archäologie. Studia honoraria 157), Rahden/Westf. 2002, S. 161–175; hier S. 165 f.; ders.: Burgen vom Typ Motte und Turmburgen in Niedersachsen und angrenzenden Landschaften, in: Tagung Motte-Turmhügelburg-Hausberg Oktober 2006 = Beiträge

seits der niedersächsischen Landesarchäologie eine Neuvermessung der ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle sowie insbesondere der mittelalterlichen Burgen, von denen mehrheitlich Aufwürfe, Wälle und Gräben erhalten sind.² Dieses bis 2012 vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (Ref. Archäologie) fortgesetzte Vermessungsprogramm hatte einen Vorgänger in dem »Atlas für vorgeschichtliche Befestigungen in Niedersachsen«.³ Das zwischen 1887 bis 1916 erschienene Werk entspricht aber nicht mehr den heutigen geodätischen Ansprüchen, die z. B. für digitale Aufnahmen im Maßstab 1:500 oder 1:1000, geschweige denn für Airborne-Laserscan gestützte Vermessungen gelten. Die Luccaburg selbst hat nach den Grabungen 1914 noch Aufnahme in den Atlas gefunden. Der einfache Vermessungsplan ist im Textteil samt Eintrag der Grabungsergebnisse von Carl Schuchhardt abgedruckt worden.⁴ Das Jubiläum gab noch einmal Anlass, für eine schon in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts geplante Neuvermessung Mittel zu beantragen, die freundlicherweise das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege zur Verfügung stellte.⁵

Die Neuvermessung ist im Auftrage des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege mit freundlicher Unterstützung des Klosters Loccum vom Vermessungsbüro Dipl.-Ing. Maja Thede, Spenge, im November 2011 durchgeführt worden. Sie ist ein Beitrag des Referats Archäologie im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege zur 850-Jahr-Feier des Klosters Loccum 2013. Das Ziel einer erstmaligen digitalen, georeferenzierten und großmaßstäbigen Ver-

zur Mittelalterarchäologie in Österreich 23, 2007 (2008), S. 61–84; hier S. 65 f.; Hery A. LAUER: Archäologische Wanderungen, nördliches Niedersachsen, westliche Lüneburger Heide, Mittelwesergebiet. Ein Führer zu Sehenswürdigkeiten der Ur- und Frühgeschichte, Angerstein 1983, S. 187 f.; Nicolaus HEUTGER: Das Kloster Loccum im Rahmen der zisterziensischen Ordensgeschichte (= Forschungen zur niedersächsischen Ordensgeschichte 4), Hannover 1999, S. 27 f.; Konrad DROSTE: Loccum. Ein Dorf. Das Kloster. Der Wald. Beiträge zu einer bemerkenswerten Ortsgeschichte, Loccum 1999, S. 16–18; Marco ADAMECK / Dieter BISHOP: Archäologische Denkmale in den Landkreisen Diepholz und Nienburg/Weser. Diepholz, Nienburg/Weser, 2. Aufl. 2001, S.30.

2 Vgl. u. a.: Hans-Wilhelm HEINE: Zur Vermessung ur- und frühgeschichtlicher Burgen in Niedersachsen, in: ArKB 17, 1987, S. 253–264; ders.: Zur Inventarisierung von Burgen in Niedersachsen aus Sicht der Archäologie, in: Festschrift für W.-D. Tempel, Rotenburg (Wümme), 2002, S. 341–355; hier S. 342–345; ders.: Archäologische Burgenforschung im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege. Geophysikalische Prospektion – Airborne Laserscanning – Digitale Vermessung, in: Burgen und Schlösser 51(3), 2010, S. 135–143.

3 August von OPPERMANN / Carl SCHUCHHARDT: Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, Hannover 1887–1916.

4 Carl Schuchhardt, in: Oppermann / Schuchhardt (wie Anm. 3); S. 91 Abb. 93 (M.1:3125) u. 92 Abb. 95 (M.1:100); vgl. auch Otto WEERTH: Die Burg Lucca beim Kloster Loccum mit Vor- und Nachsätzen von Carl Schuchhardt, Hannover 1916 (Sonderabdruck aus: ZHVNS 81, 1916, S. 125–142).

5 Zu danken ist hier besonders dem Landesarchäologen Dr. Henning Haßmann. Für die Hilfe und Unterstützung vor Ort sei allen im Kloster Loccum recht herzlich gedankt.

messung der um 1163 aufgelassenen Luccaburg ist erreicht. Neben dem üblichen Höhenplan mit Böschungsschraffen (2D) besteht auch ein virtuelles 3D-Modell.

Im Folgenden wird zuerst auf die Topographie, dann auf die älteren Nachforschungen und Grabungen eingegangen. Nach einigen kurzen Bemerkungen zur historischen Einordnung wird die Luccaburg in den Kontext der überregionalen Burgenforschung gestellt werden.

Topographie

*Endlich findet sich in dem, an das Kloster stoßende Gehölze, der Sündern genannt, ein erhöhter Platz, welcher noch jetzt die Luccaburg heißt, und dessen Umgebung die Burgwiese genannt wird. Ruinen von dieser Burg sind zwar nicht mehr vorhanden; aber die Ringmauer derselben kam beym Nachgraben im Jahre 1820 zum Vorschein, und wurde als Hintergrund zu dem Monumente des sel. Prior's Franzen benutzt. Auch der Burggraben ist zwar zugeschlemmt, aber noch immer erkennbar.*⁶ So beschreibt erstmals Christoph Erich Weidemann die Luccaburg und hat damit wesentliche Elemente der Burg erfasst. Die Luccaburg liegt ca. 1 km südlich des Klosters Loccum inmitten der »Burgwiese«, im Waldstück »Sündern« in der feuchten Niederung der Fulde, die im Westen von Süden nach Norden vorbeifließt (Abb. 1). Gemäß der Neuvermessung vom November 2011 ist festzustellen, dass der rundliche Hügel am Fuß einen Durchmesser von ca. 55 m besitzt (Abb. 2).⁷ Das Plateau hat dagegen einen Durchmesser von 44 bis 45 m. Der Hügel ist gegenüber der Umgebung von der Fulde im Westen her 4 m, von der Niederung im Osten her 3,5 m hoch. Im Norden ist in den Hügelfuß auf etwa 8 m Breite auf 10 m Länge im Jahre 1821 das Prior-Franzen-Denkmal eingebaut worden.⁸ Auffallend ist am Rande des Hügelplateaus ein kleiner treppenartig eingetiefter um das Plateau laufender Absatz von 2 m Breite, der nach einer Aktennotiz von einem 1915 hergerichteten Fußweg rings um die Mauer herum stammt.⁹ Um den Hügel herum sind die Spuren des Grabens, in feuchten Jahreszeiten z. T. noch mit Wasser gefüllt und

6 Christoph Erich WEIDEMANN: Geschichte des Klosters Loccum. Hrsg. v. Friedrich Burchard Köster, Göttingen 1822, S. 2.

7 Ältere Beschreibungen der Burg und ihrer Topographie: Oppermann / Schuchhardt (wie Anm. 3), S. 92 f. Abb. 93–95; Weerth (wie Anm. 4), S. 3 f. Abb 1; Taf 1; Heine, Keramikfunde (wie Anm. 1), S. 172 f.

8 Zum Prior-Franzen-Denkmal vgl. Ernst BERNEBURG: Das Denkmal für den Prior Franzen an der Luccaburg, in: Geschichten aus dem Kloster Loccum. Studien, Bilder, Dokumente, Hannover, 2. verb. Aufl. 1982, S. 90; zum Landschaftspark im Sündern: Droste (wie Anm. 1), S. 158–161.

9 Archäologisches Archiv des Niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege, Ortsakte Loccum (gez. v. Abt Georg Hartwig, 23.07.1915).

nur mit Gummistiefeln zu begehen, erkennbar. Der Graben ist im Norden durch Anlage des Denkmals gestört. Im Süden verschwindet er im Morast. Ansonsten hat er im Westen eine Breite von etwa 5 bis 6 m, im Osten von 8 bis 9 m. Die heutige Tiefe beträgt unterschiedlich etwa 30 bis 50 cm. Im Westen wie auch im Nordosten ist ein leichter Vorwall mit Höhen im Dezimeterbereich zu erkennen. Bei Weerth und Schuchhardt ist der Graben schmaler dargestellt, offensichtlich unter dem Eindruck ihrer Grabungsergebnisse (Abb. 3). Der westliche Grabenschnitt von 1914 ist im neuen Plan noch erkennbar. Die Schürfgräben im Norden des Plateau lassen sich nur teilweise mit dem Grabungsplan von Weerth und Schuchhardt übereinbringen. Nach der zitierten Aktennotiz sind sie im Wesentlichen zugefüllt worden.

Auffallend ist die inselartige Lage der Luccaburg. Eigentlich müsste sie am Ende des leichten Geländerückens zwischen Fuldeniederung und der östlichen Aue liegen, der 20 m südlich des Hügels anschließt. Auffallend ist, dass das Gelände südlich offenbar zurückgeschnitten wurde und sich hier ein 7 bis 8 m breiter Damm von Osten nach Westen zieht. Schuchhardt nahm an, dass er über die Wiese nach Osten gereicht habe und den Zugang gewährte,¹⁰ was aber heute nicht mehr auszumachen ist. Vielmehr ist zu erkennen, dass jüngere Gräben am Rande der Aue den Damm am Ostende schneiden, aber dort an seiner Südseite eine flache Rinne nach Westen zieht, bis ein Durchbruch den Weg in den Sumpf südlich des Burghügels freigibt. Möglicherweise bestand hier eine alte kontrollierbare Wasserzuführung für den Burggraben. Bemerkenswert ist ja auch, dass der Tiergartenbach nicht durch die östliche Niederung in Richtung Fulde fließt, sondern quer über den südlich anschließenden etwas höher gelegenen Geländerücken künstlich umgeleitet wurde. Dies ist z. B. schon auf der Karte des Klostergebietes Loccum von Johann Thomas Willich 1753 zu erkennen (Abb. 4).¹¹ Das Gebiet um die Luccaburg konnte nur randlich in die Geländeuntersuchungen des Arbeitskreises Wasserwirtschaft einbezogen werden,¹² so dass hier noch viele Fragen offenbleiben. Zumindest nach der Auffassung der Burg ist die unmittelbare Umgebung der Burg in der Niederung Wiese, im höheren Gelände immer Wald gewesen, was wohl auch schon vorher der Fall gewesen ist¹³ und die isolierte Lage der Luccaburg unterstreicht. Die Lage eines zugehörigen Wirtschaftshofes in der Nähe ist nicht bislang geklärt.

10 Carl Schuchhardt, in Oppermann / Schuchhardt (wie Anm. 3), S. 93.

11 Klosterarchiv Loccum.

12 Wasserbaukunst im Kloster Loccum, hrsg. vom Arbeitskreis Wasserwirtschaft der Zisterzienser (= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 25), Berlin 2006.

13 Vgl. Wasserbaukunst (wie Anm. 12), S. 79; 84.

Nachforschungen und Grabungen

Erste Nachgrabungen fanden bereits 1820 statt, bei denen Teile der Ringmauer zu Tage traten und die man schließlich in das Prior-Franzen-Denkmal einbezog.¹⁴ 1848 sollen Bewohner der umliegenden Ortschaften auf der Burg gegraben haben, 1893 ließ Abt Uhlhorn auf der Burg Grabungen vornehmen, wobei man weitere Reste der Ringmauer anschnitt. Grabungen mit verwertbaren Ergebnissen fanden schließlich vom 14. bis 28. Juli und am 28. und 29. September 1914 unter Leitung von Otto Weerth bei kurzzeitiger Anwesenheit von Carl Schuchhardt statt. Sie gingen auf eine Anregung des damaligen Abtes Georg Hartwig zurück, der 1904 die Grabungen Schuchhardts auf der Düsseldorf aufgesucht hatte. Anlässlich des Besuches Kaiser Wilhelms II. im Kloster Loccum Juni 1913 wurde die Finanzierung der Grabung sichergestellt, die 1905 nicht zustande gekommen war. Weerth ließ aufgrund des Baumbewuchses ein unregelmäßiges Netz schmaler Schnitte von 1 bis 2 m Tiefe anlegen, bei denen er im Inneren des Hügels außer einer neuzeitlichen Eingrabung keine Bauspuren oder Holzverfärbungen fand. Dieses war wohl bei der Führung und Schmalheit der Schnitte ebenso wenig möglich, wie bei der kurzen Grabungsdauer eine genaue Analyse und Aufnahme der Erdprofile, abgesehen vom Mauer-Graben-Schnitt, der in schematischer Weise dargestellt wurde. Bei heutigen Grabungen hätte man mehr Wert auf flächige Befunde gelegt, die man vom Hügelplateau aus erhoben hätte, was methodisch damals aber noch nicht üblich war.

Den Berichten nach besteht die Hügelschüttung aus einem Gemenge von Ton, Lehm und Sand. Die ca. 0,5 m unter der Hügeloberfläche an vielen Stellen freigelegte Ringmauer sitzt wohl der alten Oberfläche auf und war noch 2,5 bis 3,1 m hoch erhalten. Nach außen zeigte sich eine glatte Wand aus lagerhaft verlegten Sandsteinplatten der Rehburger Berge im Mörtelverband, nach innen eine ähnlich gestaltete, jedoch weniger lagerhaft und unsorgfältiger geschichtete in Lehmsetzung. Das Innere des Schalenmauerwerkes war mit Steinen verschiedener Größe und Formen versehen, wobei die Zwischenräume mit Lehm ausgefüllt waren. Die Stärke der Schalenmauer beträgt etwa 2 m. In 2 m Höhe über dem Mauerfuß springt die Innenseite um 0,5 m zurück. Die Ringmauer selbst beschreibt einen Kreis mit Radius von 19,6 m bis zur Außenfront. Davor befindet sich eine annähernd 5 m breite und wohl ehemals 2 m hohe Berme bzw. die

14 Weidemann (wie Anm. 6), S. 2. – Zum Folgenden vgl. die Grabungsberichte und Notizen bei: W. UHLHORN: Zur Geschichte des Klosters Loccum, in: Niedersachsen 18, 1913, S. 343–349; hier S. 343; Carl Schuchhardt, in: Oppermann / Schuchhardt (wie Anm. 3), S. 93; Weerth (wie Anm. 4), S. 7–15; Taf. 1; zusammenfassend: Heine, Keramikfunde (wie Anm. 1), S. 173–175; ferner: Matthias UNTERMANN: Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in Klöstern, Grangien und Stadthöfen. Forschungsbericht und kommentierte Bibliographie (= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 17), Berlin 2003, S. 206 f.

Mauer im Unterteil abdeckende Aufschüttung, die lagenweise aus Ton und Sand aufgeschichtet worden war. Der umziehende Sohlgraben ist den Ausgräbern nach keine 1,5 m tief und hat eine obere Breite von bis zu 8 m (vgl. auch die Neuvermessung), die Breite der Grabensohle wird mit 5 m angegeben. Der Abbruchschutt der Mauer im Graben lag einer Schlammefüllung auf, was dafür spricht, dass der Mauerabbruch erst nach längerer Zeit erfolgt sein dürfte. Über den alten Toreingang lassen sich nur Vermutungen anstellen. Weerth und Schuchhardt glaubten ihn im Süden suchen zu dürfen, da sich hier Reste des oben besprochenen Dammes befinden, den sie mit der Burg im Zusammenhang bringen.

Im Inneren der Ringmauer traf man keine eindeutigen Mauer- und Fundamentreste an. Die verhältnismäßig schnelle Grabung ließ mit großer Sicherheit die Beobachtung von Ausbruchsruben oder Pfostengruben nicht zu. Die in geringer Tiefe ergrabene 5 bis 10 cm starke, *zusammenhanglose* Mörtellage auf der Ostseite des Innenraumes geht vermutlich auf den Abbruch der Burg zurück. Eine sich abzeichnende Grube in der Mitte des Hügels ließ sich aufgrund der Funde als neuzeitlicher Eingriff erweisen. Von den Funden wird berichtet, dass sie *bei der Ausgrabung zu Tage gefördert* wurden. Über die Fundverteilung oder eine Fundeinmessung ist nichts ausgesagt. Unzweifelhaft ist aber ihre Herkunft aus den Grabungsschnitten.

Funde

Während im Grabungsbericht von O. Weerth der Verbleib der Funde mit Klosterarchiv Loccum angegeben wurde,¹⁵ fand sich in den Ortsakten des Archäologischen Archivs im Niedersächsischen Landesamt der Hinweis, dass sich die Funde seit vielen Jahrzehnten im Niedersächsischen Landesmuseum zu Hannover befinden sollen. Tatsächlich fand sich bei einer Durchsicht im Magazin des Landesmuseums ein Karton mit Scherben, die mit »Luccaburg« beschriftet sind.¹⁶ Es handelt sich dabei um spätmittelalterliche Keramik (hartgebrannte, blaugraue Irdenware, Siegburger Steinzeug), die den Ortsakten nach aus den Grabungen 1914 von O. Weerth stammen soll. Der frühere Erste Direktor des Landesmuseums und Landesarchäologe Prof. Dr. K. H. Jacob-Friesen lernte bei einem gelegentlichen Besuch im Archiv des Klosters Loccum die nach seiner Meinung aus der Grabung 1914 stammenden Funde von der Luccaburg kennen und bat in einem Schreiben vom 11. bzw. 12. November 1931 Abt und Konvent

¹⁵ Weerth (wie Anm. 4), S. 25.

¹⁶ Niedersächsisches Landesmuseum Hannover. Inv.-Nr. 702131 – 711131.

des Klosters Loccum,¹⁷ die für die archäologische Landesforschung wichtigen Scherben *im Interesse der Wissenschaft* dem Provinzialmuseum in Hannover zu überlassen, damit das Scherbenmaterial aus möglichst vielen ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen der Provinz *an einer Stelle zum Vergleich nebeneinander zu finden* ist. Der damalige Abt und hannoversche Landesbischof D. Marahrens kam dem *Wunsche* Jacob-Friesens nach und ließ dem Provinzialmuseum in Hannover durch den Konventual-Studiendirektor einen Karton Scherben als Leihgabe senden, was am 25. Januar 1932 geschah. Diese Scherben sind jedoch in keinem Falle mit den von Schuchhardt und Weerth beschriebenen Grabungsfunden von 1914 identisch.¹⁸ Vielmehr konnte sie Verf. bei einem Besuch im Kloster Loccum Anfang 1982 noch in der alten Fundkiste – ein wenig durcheinander, aber fast alle mit Nummern beschriftet – einsehen. Sie wurden damals neu verpackt und liegen bis auf einige ausgeliehene Stücke im Klosterarchiv. Ein Vergleich mit den Abbildungen, Beschreibungen und der Nummerierung bei Weerth und Schuchhardt lässt keinen Zweifel, dass es sich um die Grabungsfunde von 1914 handelt (Abb. 5).¹⁹ Der damalige Konventual-Studiendirektor sandte einen Karton spätmittelalterlicher Scherben, die – wohl ohne die Grabungspublikation von Weerth und Schuchhardt zu prüfen – als von der Luccaburg stammend im Landesmuseum inventarisiert wurden. Ob dies irrtümlich oder wegen der sehr eindringlichen Bitte absichtlich geschah, möge man dahin gestellt sein lassen.

Die Funde der Grabung 1914 dürften einigermaßen vollständig erhalten sein, darunter die 19 Randstücke und der Henkel, die im Ausgrabungsbericht genannt sind.²⁰ 1982 wurden sie nochmals nach damaligem Forschungsstand publiziert, wobei zusammengehörende Stücke zusammengefasst wurden (vgl. Abb. 6 u. Abb. 7). Innerhalb der Keramik konnten sechs Warenarten unterscheiden werden:

Ware A: Schwarzbraune Irdenware

In der Regel geglättete bzw. überzugähnliche Oberfläche, im Bruch schwarz, schwarzgrau, grauschwarz, braunschwarz bisweilen ins Gräuliche spielend, manchmal mit rötlichem Kern. Oberfläche gelegentlich ockerbräunlich bis rötlich. Weicher Brand, mittelgrob bis grob gemagert.

17 Vgl. den Briefwechsel in den Ortsakten der Archäologischen Denkmalpflege, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover, zwischen 11. 11. 1931 und 27. 2. 1932.

18 Vgl. Oppermann / Schuchhardt (wie Anm. 3), S. 93; Bildtaf. C u. Weerth (wie Anm. 4) S. 15 – 17; Taf 2.

19 An die Hilfe bei der Fundaufnahme und die fruchtbaren Gespräche mit dem damaligen Klosterarchivar Dr. Ernst Berneburg erinnert sich Verf. noch gerne.

20 Zum folgenden vgl. Oppermann / Schuchhardt (wie Anm. 3), S. 93 u. Weerth (wie Anm. 4) S. 15 – 17.

Ware B: Schwarze bis schwarzgraue Irdenware

Oberfläche schwankend zwischen körnig und geglättet. Farbe der Oberfläche entspricht im wesentlichen der des Bruches. Verhältnismäßig weicher Brand, selten hart, mittelgrob bis grob gemagert (häufig Quarz).

Ware C: Graue Irdenware älterer Machart

Oberfläche und Bruch weißgrau, mausgrau bis blaugrau. Oberfläche körnig. Brand unterschiedlich hart oder weich.

Ware D: Ziegelrote Irdenware

Oberfläche ziegelrot, rot, im Bruch ebenfalls bisweilen mit hellgrauem Kern.

Ware E: Helltonige feine Irdenware

Oberfläche rötlich gelb mit hellgrauem Bruch; Kat. Nr. 26 und 27 besonders dünn-wandig, äußere Oberfläche mittelgrau (Sekundärbrand?), sonst im Bruch und auf der Innenseite weißgrau. Harter Brand.

Ware F: Blaugraue Ware

Oberfläche und Bruch blaugrau, hart gebrannt, grob gemagert.

Bis auf einen Henkel dürfte es sich mehrheitlich um Kugeltöpfe gehandelt haben. Die Randformen sind relativ breit gestreut: Rundlich auslaufende Schrägränder mit durch Rille eingeschnürtem Hals (Abb. 6,5) spitzauslaufender Schrägränder (Abb. 7,11.13) (Abb. 6,3), s-förmige Ränder, oben gratig auslaufend, Hohlkehlbildung (Abb. 6,4; 7,16.20.28), schräg abgestrichene Ränder z. T. mit Abstrichstauchung und Hohlkehlbildung (Abb. 6,1.2.6), horizontal abgestrichene, scharf abknickende Ränder mit Hohlkehlbildung (Abb. 7,12.21), horizontal oben abgestufte, profilierte Ränder (Abb. 7,10), verdickte facettierte, horizontal abgestrichene Ränder (Abb. 6,7.9; 7,24) und wenig profilierte, rundlich auslaufende Ränder (Abb. 7,15).

Die Keramikdatierung von Weerth und Schuchhardt ist inzwischen forschungsgeschichtlich überholt.²¹ Anhand verschiedener Vergleiche, insbesondere aus Hannover, dem Lipper Land und dem Weserbergland war es möglich, die Keramik der Luccaburg in die Zeit um die Mitte bzw. nach der Mitte des 12. Jahrhunderts einzuordnen.²²

Zieht man jüngere Arbeiten zur Mittelalterkeramik heran, die das 12. Jahr-

21 Nach Oppermann / Schuchhardt (wie Anm. 3), 93, und Weerth (wie Anm. 4), 16 f.; 18, sollte die Masse der Funde in das 9. /10. Jahrhundert gehören, wobei jedoch Schuchhardt und Weerth einige Stücke auch in die Zeit um 1100 datierten.

22 Heine, Keramikfunde (wie Anm. 1), S. 181 – 183 (»nicht jünger als letztes Viertel 12. Jahrhundert«).

hundert miteinschließen, dann scheint sich der Ansatz zu bestätigen. Annemarie Büscher weist die Keramik der Luccaburg ihrem Horizont 2 zu.²³ Dabei setzt sie die Warenarten A und B mit ihrer Warengruppe 4100 gleich, die Ware C mit ihrer Warengruppe 4200 und die Ware F mit ihrer Warengruppe 4400. Auch in der Verteilung vergleichbarer Komplexe aus Höxter sei nach Büscher ähnliche Vergesellschaftung zu beobachten: 40 % schwarzgraue Irdenware A und B (Bücher 4100), etwa 20 % graue Irdenware älterer Machart C (Bücher 4200) und ca. 20 % die gelbe Irdenware E. Auf die Individuenzahl gerechnet ergibt sich ein noch eindeutigeres Bild zugunsten der schwarzgrauen Irdenwaren²⁴ (vgl. Tabelle 1).

Der Komplex aus der Aegidienkirche in Hannover, der kurz nach Mitte des 12. Jhs. münzdatiert wird, entspricht nach Büscher diesem Bild,²⁵ sodass sich für die Luccaburg ein Datierungsspektrum etwa 1. bis 3. Viertel 12. Jahrhundert ergibt. Auch Tobias Gärtner befasste sich im Rahmen seiner Dissertation mit der Luccaburg-Keramik. Der Ansatz der Luccaburg-Keramik in die Zeit wohl vor 1163 beruht vor allem auf dem Fehlen der für die spätere Zeit üblichen Halsriefen, wenn man von der plumperen Ausführung zwei paralleler Breitriefen absieht.²⁶ Soweit die Luccaburg-Funde ihm zugänglich waren, schreibt Gärtner diese seinen Warengruppen 2500, 2550 oder 4400 aus dem Bereich Hannover (Altstadt, Wüstung Edingerode u.a.) zu. Aus der Neubewertung Gärtners der münzdatierten Schicht aus der Aegidienkirche ergibt sich keine Datierungsänderung der Luccaburg-Funde.²⁷ Die Tabelle 1 stellt zusätzlich die Synchronisation der Warenarten nach Heine²⁸ und Stephan²⁹ dar, dem Gärtner im Wesentlichen gefolgt ist. Stephans chronologische Einordnung der Warenarten widerspricht der gewonnenen Datierung nicht. Rand- und Schulterformen eines Kugeltopfes (»ältere graue Irdenware«) aus der Grabung Braunschweig-Alte-
wiew, Aegidienmarkt 9, lässt sich mit Gefäßresten von der Luccaburg vergleichen,³⁰ die einen verdickten facettierten, horizontal abgestrichen Rand sowie

23 Annemarie BÜSCHER: Die mittelalterliche Keramik der Altstadt von Hannover (= Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 46), Oldenburg 1996, S. 115 f.

24 Basis: Heine, Keramikfunde (wie Anm. 1), S. 180 f.

25 Büscher (wie Anm. 23), S. 115.

26 Tobias GÄRTNER: Die mittelalterliche Wüstung Edingerode. Archäologische Untersuchungen auf dem Expogelände in Hannover (= Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 6), Rahden/Westf. 2004, S. 30 f. in Bezug auf Heine, Keramikfunde (wie Anm. 1), S. 176 Abb. 3,9.

27 Gärtner (wie Anm. 26), S. 127

28 Heine, Keramikfunde (wie Anm. 1), S. 175; 177

29 Hans-Georg STEPHAN: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen (= Göttinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 26,1–3), Neumünster 2000, S. 60–66 bzw. 76–81.

30 Heine, Keramikfunde (wie Anm. 1), S. 176 Abb. 3,7,9; 4,24

eine Innenkehlung aufweisen und dort um 1150 datiert werden.³¹ Die Funde legen somit eine enge zeitliche Ablösung von Burg und späterem Kloster nahe, obgleich die Gründungsgeschichte noch eine Nachnutzung kennt, die aber nicht lange gedauert hat. Die Funde dürften fast ausnahmslos in die Zeit um die Mitte des 12. Jahrhunderts bis etwa um 1160/70 datieren.

Historische Einordnung

In seinem Artikel ist Bernd Ulrich Hucker schon ausführlich auf Frühgeschichte und die handelnden Adelsfamilien eingegangen, die mit der Gründung des Klosters 1163 in Zusammenhang stehen, sodass hier nur wenige Bemerkungen nötig sind.³² Die archäologische Datierung der Funde von 1914 stimmt auffallend mit der bekannten historischen Überlieferung und den aus ihr gezogenen Schlussfolgerungen überein. Die Datierung der Burganlage und ihrer Funde ergibt sich, abgesichert durch einen Vergleich der Luccaburg-Funde mit anderen Fundplätzen, auch aus der Gründungsgeschichte des Klosters Loccum. Der Überlieferung nach³³ stifteten Graf Wilbrand von Hallermund und seine Gemahlin Beatrix als Erben des zwischen 1113/19 und 1130 genannten Grafen Burchard von Lucca³⁴ 1163 das Zisterzienserkloster Loccum. In der Bestätigungsurkunde von 1170/85 heißt es, dass Graf Wilbrand von Hallermund u. a. einen *locum in Lucca cum villa* für sich und seine Familie sowie dem Andenken

31 Vgl. Hartmut RÖTTING: Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976–1992. Erweiterte Neuauflage mit Forschungsbericht 1997 (= Forschungen zur Denkmalpflege in Niedersachsen 3), Hameln 1997, S. 146 f. Abb. 80, 2.

32 Bernd Ulrich HUCKER: Die Grafen von Lucca und Hallermund und die Anfänge der Zisterzienserabtei in Loccum (in diesem Bande, S. 35).

33 Calenberger Urkundenbuch. 3. Abteilung. Archiv des Klosters Loccum. Heft 1 bis zum Jahre 1300. Hrsg. v. Wilhelm von Hodenberg (Hannover 1858), S. 1 f. Nr. 1 (= Cal. UB). (Neu-edition in Vorbereitung, frdl. Hinweis M. von Boetticher).

34 Vgl. u. a. Klemens LÖFFLER: Die Bischofschroniken des Mittelalters (= Mindener Geschichtsquellen 1), Münster in Westf. 1917, S. 52; 152; 157 – Zu den Grafen von Loccum-Hallermund mit älterer Literatur: Wolfgang PETKE: Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg. Adels Herrschaft, Königtum und Landesherrschaft am Nordwestharz im 12. und 13. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 4), Hildesheim 1971, S. 7–16; Gerd STEINWASCHER: Loccum, in: Ulrich Faust (Bearb.), Die Männer- und Frauenklöster der Zisterzienser in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg. (= GermBen12. Norddeutschland), München 1994, S. 308–348; hier S. 308–310; Heutger (wie Anm. 1), S. 23–26; Friedhelm BIERMANN: Der Weserraum im hohen und späten Mittelalter. Adels Herrschaften zwischen welfischer Hausmacht und geistlichen Territorien (= Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 49), Bielefeld 2007, S. 92–94; Hucker (wie Anm. 32).

des Grafen Burchard schenkte, dessen Erbe und Nachfolger er war.³⁵ Bei diesem Platz dürfte es sich nicht um die Burg gehandelt haben, sondern um das spätere Klostergelände,³⁶ zumal es den Zisterziensern eigentlich nicht gestattet war, in einer Burg zu siedeln: *In civitatibus, castellis, villis, nulla nostra construenda sunt cenobia* (In Städten, Burgen, Dörfern darf keines unserer Klöster errichtet werden).³⁷ Dass aber durchaus Burgplätze als Gründungsorte von Zisterzienserklöstern benutzt wurden, zeigt die Auswertung der Grabungen auf der Burg Berge / Altenberg (Rheinisch Bergischer Kreis) von Mattias Untermann. 1133 fällt der Burgplatz an die Gründermönche. Dort brachen die Mönche die Burgebäude weitgehend ab, planierten das Gelände und begannen mit Bauarbeiten. Doch schon gut ein Jahrzehnt später waren die Möglichkeiten erschöpft, sich auf dem begrenzten Burgareal baulich auszuweiten, sodass man, ohne die Bauten zu vollenden, ins Tal zog und 1145 eine neue Klosterkirche weihte, die Vorgängerin des späteren Altenberger Doms.³⁸ Untermann führt noch einige weitere Gründungen des Zisterzienserordens in verlassenen Burgen an: Volkenroda, das Mutterkloster von Loccum, in Thüringen wurde in einer Reichsburg gegründet; auch Arnsburg in Hessen ist eng mit der Geschichte einer Burg verbunden, die schließlich verlassen wurde.³⁹ In der Nähe des 1218 gegründeten Zisterzienserklusters Ihlow bei Aurich (Ostfriesland) stand ebenfalls eine Burg vom Typ Motte, die wie im Falle der Luccaburg unmittelbar danach aufgegeben wurde.⁴⁰ Schon Gerhard Streich ist in seiner Dissertation auf den Funktionsverlust bzw. die Auflassung von Herrensitzen und Burgen im Zuge der Gründung

35 Cal. UB (wie Anm.33) 3, S. 10 Nr. 8.

36 So schon: Oppermann / Schuchhardt (wie Anm. 3), S. 92 f.; Weerth (wie Anm. 3), S. 6 f.

37 Capitula c. 9 (vor 1123/24): Jean de la Croix BOUTON / Jean-Baptiste VAN DAMME: Les plus anciens textes de Cîteaux (= Cîteaux.SD 2), Achel, 2ed. 1985, S. 121; François DE PLACE, Cîteaux. Documents primitifs. text latin et traduction française, Cîteaux 1988, S. 126 f.); Instituta c. 1 (vor 1152): Joseph M. CANIVEZ: Statuta capitulorum generalium ordinis Cistercoensis ab anno 1116 ad annum 1786, Bd. 1, Louvain 1933, S. 13. – Wolfgang BRAUNFELS: Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1969, S. 121; 300; Günther BINDING / Matthias UNTERMANN: Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt 1985, S. 185; Matthias UNTERMANN: Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser, München / Berlin 2001, S. 184 (Quellennachweis).

38 Mattias UNTERMANN, Die Grabungen auf der Burg Berge (Mons)- Altenberg (Gem. Odenthal, Rheinisch-Bergischer Kreis), in: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters (= Rheinische Ausgrabungen 25), Köln 1984, S. 1 – 170; hier S. 104 f.; ders.: Ausgrabungen (wie Anm. 14), S. 29 f.

39 Untermann, Berge (wie Anm. 38), S. 106; ders.: Ausgrabungen (wie Anm. 14), S. 28 – 36; ders.: Forma Ordinis (wie Anm. 37), S. 183 – 192.

40 Untermann, Ausgrabungen (wie Anm. 14), S. 36; Hans-Wilhelm HEINE: Zur Archäologie mittelalterlicher Burgen aus Holz und Erde zwischen Ems und Ostsee. Ein Forschungsbericht, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 72, 2003, S. 75 – 110; hier S. 83 f. Abb. 17.

von Klöstern und Stiftern eingegangen.⁴¹ Dieser Frage wird sich in Zukunft eine Osnabrücker Dissertation intensiver zuwenden.⁴²

In der um 1260 entstandenen, 1344 niedergeschriebenen *Vetus narratio de fundatione monasterii Luccensia* wird außerdem vermerkt, dass der älteste Sohn Wilbrands, der Graf Burchard von Hallermund, nach seinem Tode im Turnier in Nienburg *in insula, quae antiqua Lucca dicta est* begraben wurde (um 1170).⁴³ Bei dieser *insula*, die als Alt-Lucca bezeichnet wird, handelt es sich der älteren Forschung nach ohne Zweifel um die Luccaburg, wobei Gerhard Streich eine ältere Burgkirche auf der Luccaburg annimmt, neben der die ältere Klostersiedlung gelegen habe. Für diese gibt es bislang keinen archäologischen Beleg, der auch nicht zu erwarten ist. Wohl schon kurze Zeit später, nicht erst 1240, wie Gerhard Streich meint, wurden die Gebeine des Grafen Burchard von Hallermund in das neu entstandene Kloster überführt.⁴⁴ Aus guten historischen Gründen wird man mit der Auflassung der Burgstelle um 1163 rechnen dürfen. Die Nachnutzung als Bestattungsort war nur von kurzer Dauer. Die Stätte des Begräbnisses (in einer älteren oder hierfür errichteten Kapelle?) ist bei den Grabungen 1914 nicht gefunden worden. Für die Grabungsfunde ergibt sich somit aus den Geschichtsdaten ein erschlossener *terminus ante quem* vor bzw. um 1163.

Zum Begriff der *insula* schreibt Christoph Erich Weidemann: *Die Luccaburg kommt auch in der Urkunde Nr II vor, unter dem Namen insula, quae antiqua Lucca dicta est; denn in Du Cange's Glossar wird insula erklärt durch domus ab aliis separata*. Damit ist für ihn klar, dass der Burghügel im Sündern in seiner inselhaften Lage, die offensichtlich durch Abgrabungen noch mehr herauskam, mit der Luccaburg gleichzusetzen ist.⁴⁵ Dies blieb nicht unwidersprochen, da sie H. L. Ahrens sonst nirgends erwähnt findet.⁴⁶ Der Begriff *insula* bzw. *werder* spielt aber als potenzieller Platz für eine Burg in den Rechtsquellen eine wichtige Rolle⁴⁷. Der zwischen 1220 und 1235 entstandene Sachsenspiegel verlangt aus-

41 Gerhard STREICH: Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfälzen, Burgen und Herrnsitzen (= VKAMAG 29/I u. II), Sigmaringen 1984, S. 466–481; vgl. auch ders.: Adel, Burg und Klostergründung. Motive und Familienkonstellationen zwischen »Haus«- und »Gedächtnisklöstern« im hohen Mittelalter, in: Sabine Arend u.a. (Hrsg.): Vielfalt und Aktualität des Mittelalters. Festschrift für Wolfgang Petke zum 65. Geburtstag (= Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 48), 2. Aufl. Bielefeld, 2007, S. 39–71.

42 Frdl. Hinweis Simon Haupt, Bramsche.

43 Cal. UB (wie Anm.33) 3, S. 2 f. Nr. 1.

44 Streich, Adel (wie Anm. 41), 67 f.

45 Weidemann (wie Anm. 6), S. 3; nach DU CANGE, Charles DU FRESNE: Glossarium ad scriptores mediae et infimae Latinitatis, Frankfurt/Main 1710, Sp. 94.

46 H. L. AHRENS: Zur ältesten Geschichte des Klosters Loccum, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1872, S. 1–47; hier S. 62 f.

47 Vgl. zuletzt Hans-Wilhelm HEINE, Burg und Recht – Zum Burgenbaurecht im »Sachsen-

drücklich, dass die Bebauung eines *werder* (Insel) vom Landrichter genehmigt werden muss⁴⁸. Das Suffix *-werder* kommt häufiger in Burg- und Stadtnamen vor und betont die inselhafte geschützte Lage (z. B. Marienwerder/Westpreußen, ehem. Burg Werder – Sitz gleichnamiger Grafen im Hildesheimischen –, Bodenwerder und Giselwerder an der Weser). Ein Vorläufer der Bestimmung im Sachsenspiegel findet sich bereits in den *Consuetudines et justicie* der Herzöge der Normandie (1091): *Et in rupe et in insula nulli licuit facere fortitudinem*,...⁴⁹

Die Luccaburg im Kontext der europäischen Burgenforschung

Dem Erscheinungsbild nach gehört die Luccaburg zu den Burgen vom Typ »Motte«⁵⁰, deren Überreste jedoch nicht die Höhe eines Husterknupps (Rheinland)⁵¹ oder der ehemaligen Burg Elmendorf bei Bad Zwischenahn⁵² erreichen. Die Luccaburg zeigt aber das wesentliche Merkmal der Burgen vom Typ »Motte«: einen Graben umzogenen Hügel von 3,5 bis 4 m Höhe. Anstelle der zu erwartenden Vorburg wird man am Niederungsrand einen zugehörigen Wirtschaftshof suchen müssen. Die Luccaburg gehört aber zu den relativ frühen Burgen dieser Gattung in Niedersachsen, auch wenn sie nicht die Ausmaße der ehemaligen Burg Elmendorf bei Bad Zwischenahn erreicht, die ebenfalls in die erste Hälfte bzw. Mitte des 12. Jahrhunderts gesetzt wird. Ob die Luccaburg eine ältere Siedlungsstelle als Vorgänger hatte, bleibt zweifelhaft. Dagegen spricht ihre in Wald- und Niederungsgebiet isolierte Lage. Sie verkörpert damit die von der übrigen Bevölkerung abgesetzte Lage als Zeichen einer sozialen Segregation. Im Mittelgebirgsraum äußerte sich dies mit dem Bau von Burgen hoher Adeliger auf Bergeshöhen,⁵³ wie man es auch schon im benachbarten Schaumburger

spiegel«, in: Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen »Burg und Herrschaft« und »Mythos Burg«. Hrsg. v. G. Ulrich Großmann u. Hans Ottomeyer, Dresden 2010, S. 56–63; hier S. 58 (mit weit. Lit.).

48 Sachsenspiegel, LdR III, 66 § 2: Karl August Eckhardt (Hrsg.): Sachsenspiegel. Landrecht (= MGH .F.N. S. 1,1), Göttingen, verb. Nachdruck 1973, S. 252.

49 Charles Homer HASKINS: Norman Institutions, Cambridge MA 1918, S. 282.

50 Vgl. schon Oppermann / Schuchhardt (wie Anm. 3), S. 18.

51 Adolf HERRNBRODT: Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters (= Bonner Jahrbücher, Beih 6), Köln / Graz 1958; ergänzend zum Forschungsstand: Reinhard FRIEDRICH: Zum Forschungsstand der mittelalterlichen Motten am Niederrhein, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 23, 2007 (2008), S. 85–98.

52 Vgl. Dieter ZOLLER: Beschreibung der Burgen und Adelssitze in der Gemeinde Bad Zwischenahn. In: Chronik der Gemeinde Bad Zwischenahn. Menschen – Geschichte – Landschaft (hrsg. von der Gemeinde Bad Zwischenahn). Bad Zwischenahn 1994, S. 137–164; hier S. 137–150 (letzte Zusammenfassung des Ausgräbers); Heine, Burgen 2008 (wie Anm. 1), S. 62–64.

53 Streich, Burg und Kirche (wie Anm. 41), S. 465.

Wesertal beobachten kann. Erstaunlicherweise finden sich gerade hier mit der Osterburg bei Deckbergen (Ldkr. Schaumburg) oder der ehemaligen Burg Rohden nahe Hess. Oldendorf (Ldkr. Hameln-Pyrmont) siedlungsferne Burgen der ersten Hälfte bzw. Mitte des 12. Jahrhunderts, bei denen die Idee der Motte ins Bergland übertragen wurde.⁵⁴

Kern einer »Burg vom Typ Motte« ist ein Hügel, der in einer Niederung aufgeschüttet oder aus einem bergigen bzw. hügeligen Gelände heraus gestaltet worden ist.⁵⁵ Dem Burghügel zugeordnet ist entweder eine ebenfalls befestigte Vorburg mit Wirtschafts- und Wohngebäuden oder ein in der Nähe befindlicher Meierhof, von denen aus in friedlichen Zeiten die Burg gepflegt und versorgt werden konnten. Auf dem Hügel steht meist ein repräsentativer Turm oder ein festes Haus, die in der Regel eng von einer Palisade oder Mauer umgeben sind. Die Bebauung kann aus Holz oder aus Stein bestanden haben. Daneben gibt es auch Burgen vom Typ Motte, die eine randliche oder lockere Bebauung auf dem Plateau aufweisen, weswegen von manchen die neutralere Bezeichnung »Burg-hügel« vorgezogen wird. »Burgen vom Typ Motte«, im deutschen Sprachgebiet regional u. a. als Turmhügel bzw. Turmhügelburg, Hausberg, Bühl, Büchel, Borwall, Boll, Wal, Wall oder Walberg bezeichnet, entstanden um bzw. nach 1000 im nördlichen Frankreich, von wo aus sie sich auf die Britischen Inseln, über ganz Frankreich, den Einzugsbereich des Rheines und mit gewissen zeitlichen Verzögerungen über ganz Mitteleuropa bis nach Polen, Tschechien, Slowakien, Ungarn, Rumänien sowie Südkandinavien und die baltischen Staaten ausbreiteten und noch bis ins 14./15. Jahrhundert angelegt wurden. Wie die Motten in ihrer Frühzeit ausgesehen haben, zeigt z. B. der bekannte Teppich von Bayeux (um 1070/80) in mehreren Darstellungen.⁵⁶ Schaut man über die Elbe nach Norden und Nordosten, so finden sich die Burgen vom Typ Motte in der Masse erst relativ spät, vor allem im 14. Jahrhundert. Häufig sind es recht kleine Anlagen, sodass man sich häufig fragen darf, ob man es mit einer Motte oder Turmburg zu tun hat. Hier wird dann häufig der Begriff »Turmhügel« bzw.

54 Hans-Wilhelm HEINE: Schaumburger Land – Burgenland. Die mittelalterlichen Burgen der alten Grafschaft Schaumburg (= Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 29), Oldenburg 2010, S. 17 f.

55 Zum europäischen Forschungsstand der Burgen vom Typ Motte: Les fortifications de terre en Europe occidentale du X^e au XII^e siècles. Colloque de Caen, 2–5 octobre 1980, in: *ArMed* 11, 1981, S. 5–123; Hermann HINZ: Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg (= Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beih. 1), Köln / Bonn 1981; Robert HIGHAM / Philip BARKER, *Timber Castles*, London 1992 / reissued: Exeter 2004; Sabine FELGENHAUER-SCHMIEDT u. a. (Hrsg.): *Motte – Turmhügelburg – Hausberg*. Zum europäischen Forschungsstand eines mittelalterlichen Burgentypus, in: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 23, 2007 (2008) (ganzer Band).

56 Lucien MUSSET: *La Tapisserie de Bayeux*, nouvelle édition, Paris 2002, 136 f. Sc. 18; 139 f. Sc. 19; 144 f. Sc. 22; 215 f. Sc. 45.

»Turmhügelburg« verwendet. Die *Turmburg* mit ihrem – in der Regel – zentralen, festen Gebäude und eng umschließender Ringmauer oder Palisade bietet nur wenig Platz für Nebengebäude. Auch ihr können Vorkurgen oder Wirtschaftshöfe zugeordnet sein. Der enge Zusammenhang von Burgen des Typs Motte, der Turmhügelburgen und der »Turmburgen«, aber auch der »Wohntürme« und sog. »Festen Häuser« auf Herrenhöfen und in größeren Burganlagen ist von der neueren Forschung weiter herausgearbeitet worden.⁵⁷ Das Verbreitungsgebiet der Turmburgen geht über das der Motten noch weit hinaus, so z. B. bis in die Iberische Halbinsel oder die Kreuzfahrerstaaten hinein.

Eine wissenschaftliche Zusammenstellung aller Burgen vom Typ Motte, geschweige denn der Turmburgen oder verwandter Kleinadelssitze, in Niedersachsen gibt es bislang nicht.⁵⁸ Von den Anlage der ersten Hälfte bzw. Mitte des 12. Jahrhunderts, wie Elmendorf, die Luccaburg, die Osterburg bei Deckbergen oder die ehemalige Burg Rohden hebt sich eine größere Gruppe häufig kleinerer Burgen vom Typ Motte ab, die ihren Ausbau oder Neubau erst kurz vor oder um 1200 erfahren haben. Als Beispiel mag hier Bernshausen am Seeburger See (Ldkr. Göttingen) stehen. Der Burghügel (*Borgwall*) besitzt eine Höhe von 4 m Höhe über dem Wasserspiegel des nahen Sees und einen Durchmesser von ca. 50 m. In der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts entsteht ein erster kleinerer Burghügel, vermutlich mit Fachwerkbauung. Danach folgt in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts eine kräftige Erhöhung.⁵⁹ Die archäologisch spätestens 1220 datierte Motte Kahlenberg nahe Lutter am Barenberge (Ldkr. Goslar) liegt in einem Niederungsgebiet. Der steilwandige rundliche Hügel war ehemals 5 m hoch, hatte einen Durchmesser von 22 m und einen umlaufenden Graben. Der Hügel selbst besteht aus festen horizontalen Aufrägen. Gesichert ist die Existenz eines Ständersteines als Grundlage für ein hölzernes Gebäude oder einen Turm.⁶⁰ Die Burg diente wohl einem Ministerialen der Hildesheimer Bischöfe als Stützpunkt, um dessen Rechte am Bergbau im nahen Harz zu sichern. Die Reste der ehemaligen Burg Blankenhagen finden sich ca. 600 m nordöstlich von Grethem, Ldkr. Soltau-Fallingb., im Niederungsgebiet der Aller. Kern der Burg ist ein Burghügel von ca. 25 m Durchmesser und ca. 4,5 m Höhe. Der Burghügel, Rest einer Motte, ist durch spätere Eingriffe und Tierbauten in

57 Vgl. hier z. B. Heinz Müller (Hrsg.): Wohntürme. Kolloquium 2001 auf Burg Kriebstein (= Burgenforschung aus Sachsen. Sonderheft), Langenweißbach 2002; Stefan Hesse: Die mittelalterliche Siedlung Vriemeensen im Rahmen der südniedersächsischen Wüstungsforschung (= Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 28), Göttingen 2003, S. 16–38.

58 Zum Stand der Forschung über die Burgen von Typ Motte und Turmburgen in Niedersachsen: Heine, Burgen 2008 (wie Anm. 1) (dort auch weiterführende Literatur und Zusammenfassung wichtiger Grabungsergebnisse).

59 Klaus GROTE: Bernshausen. Archäologie eines mittelalterlichen Zentralortes (= Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beih. 16), Köln / Bonn 2003, S. 94–108; 343–346.

60 Heine, Burgen 2008 (wie Anm. 1), S. 66.

Mitleidenschaft gezogen. Um den Hügel ziehen sich auf 8 bis 12 m Breite in Form einer muldenförmigen Vertiefung die Spuren eines zugeworfenen Grabens. Ca. 40 m nordöstlich liegt ein weiterer unregelmäßiger Hügel von 30 auf 15 m Größe und mit einer Höhe von ca. 3 m, womöglich der Rest eines weiteren Mottenhügels. Östlich davon sind noch weitere Wall- und Grabenreste vorhanden. Die Burg Blankenhagen gilt als Gründung der Herren von Blankena, enger Verwandter der Edelherren von Hodenberg. Eine Gründung vor 1200 scheint ausgeschlossen.⁶¹ Durch die Arbeit der Denkmalpflege und im Zuge einer Durchmusterung des Raumes Hildesheim – Salzgitter – Wolfenbüttel – Braunschweig für die Historische Regionalkarte Niedersachsens nach Burgen ist die Forschung auf eine größere Anzahl, z. T. neu entdeckter Burgen vom Typ Motte gestoßen, die meist Ministerialen des Bischofs von Hildesheim oder der Welfen gehört haben und ins ausgehende 12. bis 13. Jahrhundert datieren dürften.⁶²

Keht man in das Gebiet zwischen Mittelweser und Leine zurück, so finden sich auch hier einige Burganlagen, die zum Motte-Typ gerechnet werden.⁶³ So ist z. B. der Burghügel im Ringwall von Heeßel (knapp 2 m hoch) zu nennen, die kleine ›Motte‹ Himmelreich bei Neustadt a. Rbge. (2–3 m hoch), die ehemalige Burg Limmer (Stadt Hannover), die ehemalige Burg Lembruch am Dümmer (Ldkr. Diepholz), die ehemalige Burg Stumpenhausen bei Wietzen (Ldkr. Nienburg) oder eine verschwundene Motte mit Vorburg in der Weserniederung, der Hodenberg (Altenbücken, Ldkr. Nienburg), der als Sitz der gleichnamigen Edelherren 1189 erstmals bezeugt ist und 1206 zerstört wurde. Die Burg Wölpe (bei Nienburg) wird derzeit von Jens Berthold untersucht, wobei u. a. der Frage nachzugehen ist, ob sich unter dem Schutthügel Reste einer hochmittelalterlichen Motte befinden oder nicht, was aber wahrscheinlich wäre.

Wie kann man sich nun auf Grund von Vergleichen die Luccaburg vorstellen?

61 Hans-Wilhelm HEINE: Das Projekt »Burgenlandschaft Aller-Leine-Tal« – Burgen im Fluss, in: *Burgen und Schlösser* 47(1), 2006, S. 14–22; hier S. 16 f. Abb. 5 u. 6; 21 f.

62 Hans-Wilhelm HEINE: Unbekannte Burghügel und Motten östlich von Hildesheim (Niedersachsen), in: *Burgen und Schlösser* 49(2), 2008, S. 77–82; ders.: *Burgen, Bergfriede, Türme*, in: Arnd Reitemeier / Gerhard Streich (Hrsg.): *Regionalkarte zur Geschichte und Landeskunde, Blätter Braunschweig und Salzgitter im Maßstab 1:50 000* (= *Regionalkarte zur Geschichte und Landeskunde, Teil 2*), Hannover (im Druck 2012); ders.: *Burgen, Bergfriede, Türme*, in: Arnd Reitemeier / Gerhard Streich (Hrsg.), *Regionalkarte zur Geschichte und Landeskunde, Blätter Hildesheim und Bad Salzdetfurth im Maßstab 1:50 000* (= *Regionalkarte zur Geschichte und Landeskunde, Teil 3*), Hannover (im Druck 2012); vgl. auch Lars KRETZSCHMAR: *Die Schunterburgen* (= Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch 14), Braunschweig 1997, S. 29; 265–267, oder Michael GESCHWINDE / Christian SCHWEITZER: *Das Geheimnis der »Wasserburg«*. Prospektion und Sondage einer hochmittelalterlichen Niederungsburg bei Vöhrum, Stadt Peine, in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 76, 2007, S. 139–163 (Turmburg dendrochronologisch datiert 1180).

63 Heine, *Burgen* 2002 (wie Anm. 1), S. 165–175.

Gesichert ist eine umlaufende Mauer, der außen im unteren Teil bis auf ca. 2 m Höhe eine geschichtete Erddruckung vorgesetzt worden war. Die Mauer könnte noch 2 bis 3 m über das heutige Hügelplateau hinausgeragt haben. Das Innere des Hügels bestand den Berichten nach aus Erde ohne Mauer-, Schutt- und Mörtelspuren, sodass hier mit einer Holzbebauung, einem Turm oder einem festem Gebäude und Nebengebäuden zu rechnen ist. Der Zugang ist unbekannt. Der sich andeutende Aufgang im Osten dürfte mit der Verschönerung 1915 zusammenhängen. Eine gewisse Ähnlichkeit hat die Luccaburg mit sog. Shell-Keeps, wie man sie z. B. aus den Niederlanden oder England kennt.⁶⁴ Motten wie Leiden (NL) oder Restormel (Cornwall) sind sehr viel größer angelegt. Doch zeigen die niederländischen Beispiele wie Leiden, Kessel oder Oostvorne im Größeren wie es in Loccum ausgesehen haben könnte (Abb. 8). Eine tief gegründete Ringmauer umgibt das Hügelplateau, eine Technik, die in den Niederlanden seit der ersten Hälfte bzw. Mitte des 12. Jahrhunderts nachgewiesen ist.⁶⁵ Ob ein direkter Einfluss bestand, ist natürlich nicht nachweisbar. Verwandtschaftliche, freundschaftliche und Beziehungen des Familienverbandes der Grafen von Loccum-Hallermund sind weit nach Westen bis Friesland oder über die Herren von Gemen und die Grafen von Rheineck (Mittelrhein) / Bentheim nachweisbar und eng,⁶⁶ was die Kenntnis moderner Burgenbautechniken ermöglichen konnte.

Zusammenfassung

Die Bedeutung der Luccaburg für Denkmalpflege und Forschung liegt einmal darin, dass sie, wenn auch durch gewisse Eingriffe beeinträchtigt, als Anschauungsobjekt einer Burg vom Typ Motte des mittleren 12. Jahrhunderts im üblichen Verfallsstadium erhalten ist. Für die zukünftige Forschung bleibt hier die Frage, ob die Luccaburg den turmbewehrten »Motten« zuzurechnen ist oder eher mit randständiger oder lockerer Bebauung auf dem Burghügel zu rechnen ist. Sicher wird den alten Grabungsbefunden nach mit einer Holzbebauung zu rechnen sein. Für das mittlere Wesergebiet liegt mit den Keramikfunden auf-

64 Hinz, Motte und Donjon (wie Anm. 55), S. 48–50 mit Abb. 26; Hans L. JANSSEN: The archaeology of the medieval castle in the Netherlands. Results and prospects for future research, in: J. C. Besteman u. a. (Hrsg.): *Medieval Archaeology in the Netherlands* (= *Studies in Prae- und Protohistorie* 4), Assen 1990, S. 219–264; hier S. 231–235 mit Fig. 12, 13 u. 15; ders.: *Zwischen Befestigung und Residenz. Zur Burgenforschung in den Niederlanden*, in: *Forschungen zu Burgen und Schlösser* 8, München / Berlin 2004, S. 9–34; hier S. 16–19 mit Abb. 6 u. 7.

65 Janssen, *Befestigung* (wie Anm. 64), S. 18.

66 Petke (wie Anm. 34), S. 12 f.; Streich, *Adel* (wie Anm. 41), S. 65–68; Hucker (wie Anm. 32).

grund archäologischer und historischer Erwägungen ein zeitlicher Fixpunkt zur Keramikchronologie vor (um 1160/70). Baugeschichtlich hat sich ergeben, dass die Luccaburg mit ihrer den Hügel einfassenden Ringmauer einzigartig in Niedersachsen dasteht und nur mit entsprechenden Burgen vom Typ Motte in den Niederlanden und England zu vergleichen ist, die aber etwas größer ausfallen. Die Burgen vom Typ Motte sind ähnlich weit verbreitet wie die Klostergründungen der Zisterzienser und damit ein das christlich-abendländische Europa verbindendes Element.

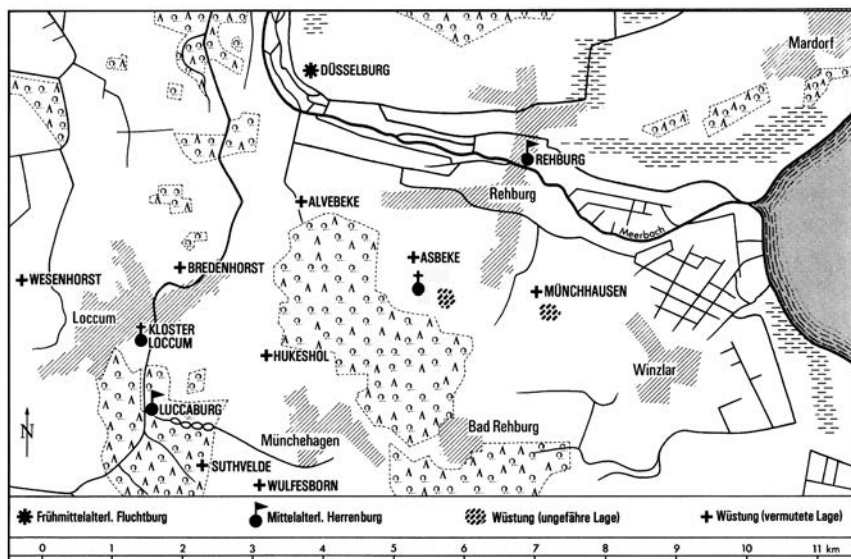


Abb. 1. Historische Topographie zwischen Loccum und Steinhuder Meer. Luccaburg beim Kloster Loccum südlich des Klosters Loccum. Nach H. W. BÖHME: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Deutschland 49, Mainz 1981, S. 132 Abb. 1 (ergänzt).

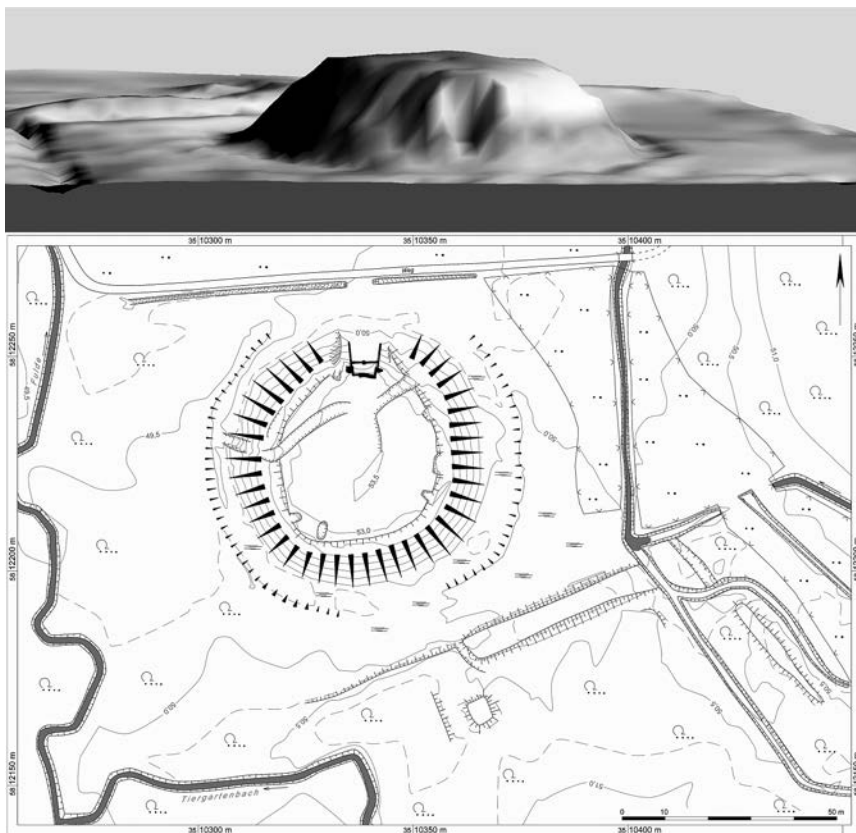


Abb. 2. Luccaburg beim Kloster Loccum im Sündern. Neuvermessung November 2011. Unten: Vermessungsplan. Oben: 3D-Darstellung des Hügels mit umlaufendem Graben. Planaufnahme und Datengrundlage: Vermessungsbüro M. Thede, Spenge; 3D-Darstellung: Verf.

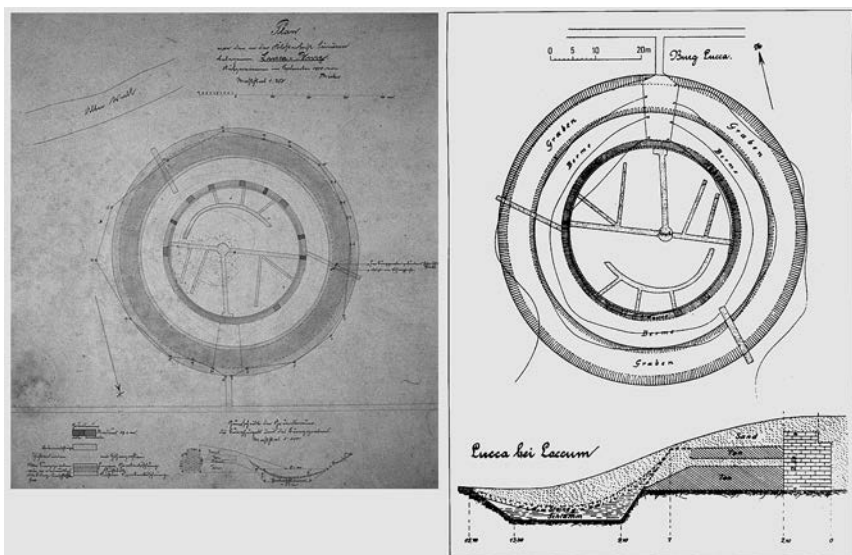


Abb. 3. Vermessungs- und Grabungsplan 1914. Links: Originalaquarell im Klosterarchiv Loccum; Foto: C.S. Fuchs, NLD. Rechts: umgezeichnet für den Druck, vgl. Anm. 7.



Abb. 4. Gelände um die Luccaburg nach dem Plan von J. Th. Willich (1753). Deutlich sichtbar die Wasserführung von Fulde und Tiergartenbach. Letzterer über die flache Anhöhe südlich der Luccaburg herum geführt. Eingetragen die Flur- und Ortsbezeichnungen: 1753 (Foto: Verf. mit frdl. Erlaubnis des Klosterarchivs Loccum).

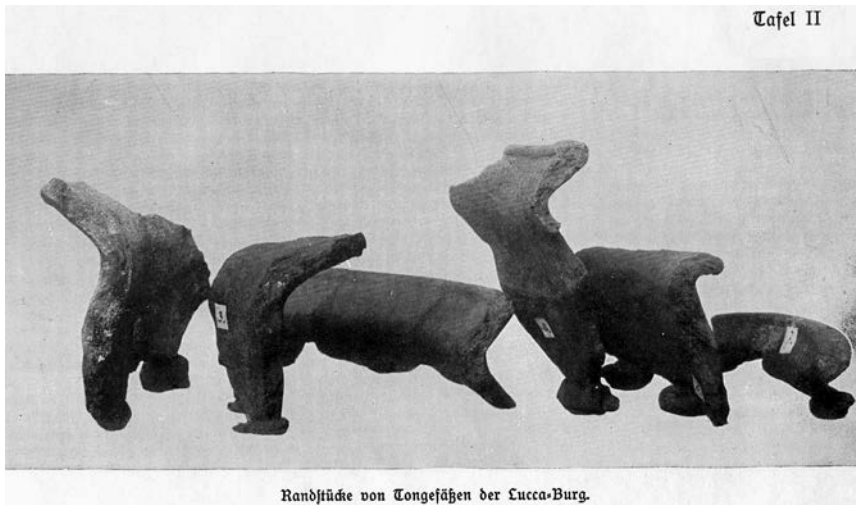


Abb. 5. Funde von der Luccaburg aus den Grabungen 1914. Foto von Weerth (wie Anm. 4), Taf. 2.

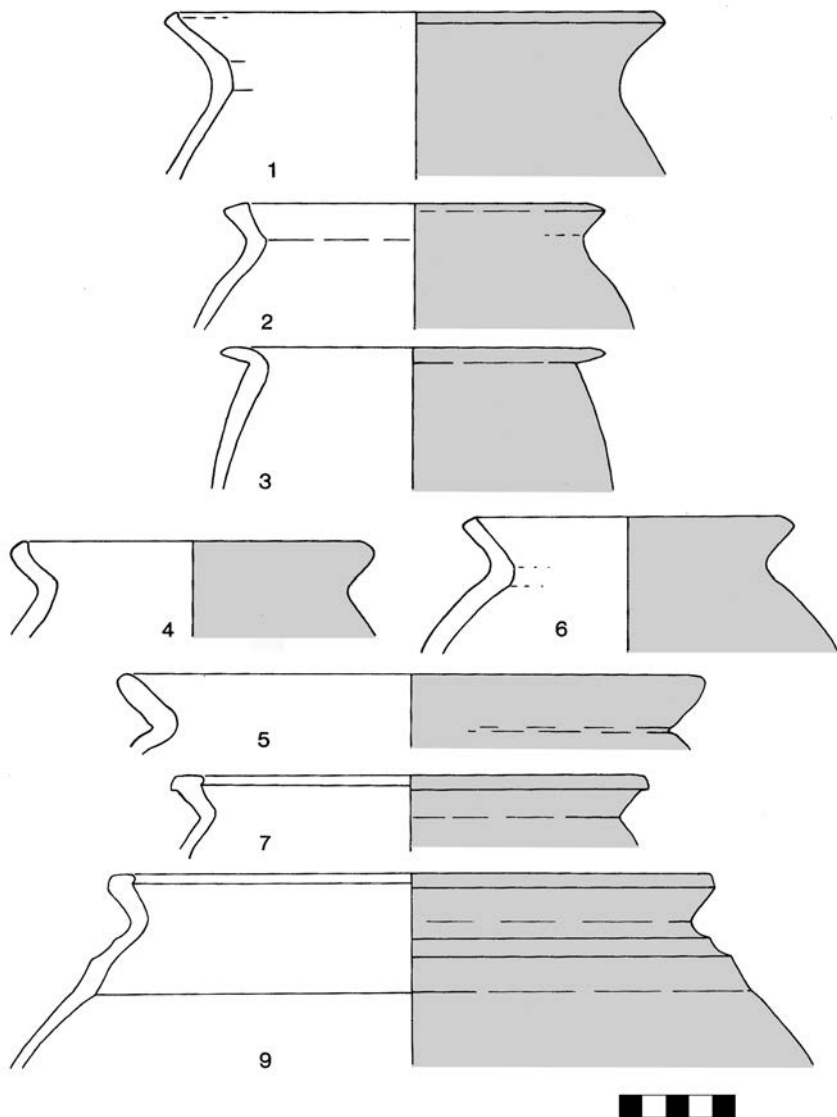


Abb. 6. Funde von der Luccaburg aus den Grabungen 1914. 1 – 7 Schwarzbraune Irdenware (A). 9 Schwarze bis Schwarzgraue Irdenware (B). Zeichnungen: Verf.

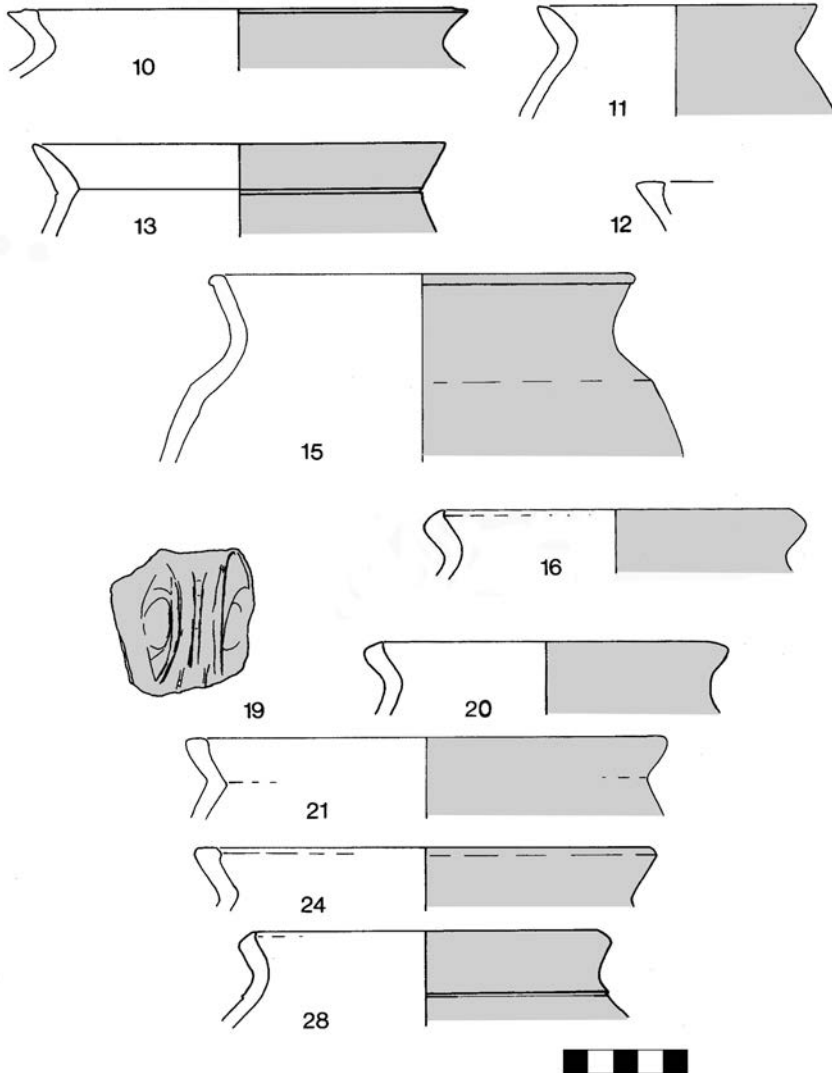


Abb. 7. Funde von der Luccaburg aus den Grabungen 1914. 9–13 Schwarze bis Schwarzgraue Irdenware (B). 1–16 Graue Irdenware ältere Art (C). 19–21 Ziegelrote Irdenware (D). 24 Helltonige Irdenware (E). 28 Blaugraue Irdenware (F). Zeichnungen: Verf.



Abb. 8. Luccaburg beim Kloster Loccum. Rekonstruktionsversuch / Burg vom Typ Motte mit sog. Shell-Keep (Leiden).

Ware	A/B; 2400/2450 St	C; 4220 St	D; 3200 St	E; 3500 St	F; 4500 St	
Stück (Indiv)	38	5	4	6	1	54
%	70%	9%	7%	11%	2%	100%

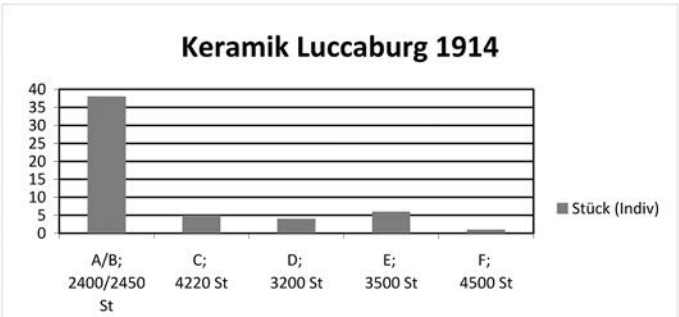


Tabelle 1. Verteilung der Warenarten Luccaburg bei Loccum (St=Warenarten nach Stephan [wie Anm. 29]).

Die Grafen von Lucca und Hallermund und die Anfänge der Zisterzienserabtei Loccum

1. Rote Rosen auf dem Stiftergrab

Bis zum heutigen Tage legt der Abt von Loccum am ersten Sonntag nach Trinitatis drei rote Rosen auf die Hallermunder Grabplatte im Kapitelsaal.¹ Diese »stumme«, weil inschriftlose Sandsteinplatte zeigt einen Kreuzstab, der aus dem Hallermunder Schild emporwächst. Das Wappen besteht aus drei fünfblättrigen Rosen (2 : 1).² Seine Schildform kann anhand heraldischen Vergleichsmaterials auf 1230/50 datiert werden³, womit die Grabplatte der Zeit des frühgotischen Neubaus des Klosters angehört. Wahrscheinlich ist sie gleichzeitig mit derjenigen für den Edelherren Dietrich I. von Adensen, der an einem 1. Juli bald nach 1236 verstarb und im Kloster als Stifter galt (*Thidericus de Adenoys unus fundatorum*), was sich nur auf eine Nachstiftung, also wohl den frühgotischen Neubau des Klosters ab 1217 beziehen kann.⁴

Zu einem Wappen gehören konstitutiv die Farben. Der hannoversche Numismatiker Hermann Grote gab die Tingierung des Hallermundschen Wappens wie folgt an: »3 Rosen weiß rot-besaamt in blau« und fügte hinzu, dass »spätere

1 Horst HIRSCHLER/Ernst BERNEBURG (Hrsg.): *Geschichten aus dem Kloster Loccum*, 3. Aufl. Hannover 1992, S. 17 (Sp. b).

2 HIRSCHLER (wie Anm. 1), S. 16; Hector MITHOFF, Heinrich WILHELM, Carl Ludwig GROTEFEND: *Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen*. Erster Band: Fürstenthum Calenberg, Hannover 1871, Taf. IV.

3 Otfried NEUBECKER: *Heraldik. Wappen – ihr Ursprung, Sinn und Wert*. Mit Beiträgen von J. P. Brooke-Little, gestaltet von R. Tobler, Frankfurt a. M. 1977, S. 76 (Spalte »Deutschland«). Nicht »Ende des 12. Jahrhunderts«, wie von HIRSCHLER (wie Anm. 1) angenommen.

4 Calenberger Urkundenbuch III, hrsg. v. Wilhelm von HODENBERG, Hannover 1858 (i.F.: Calenb. UB III), Nr. 1 (S. 4); die Inschrift bei Mithoff (wie Anm. 2), S. 130; über den Neubau des Klosters vgl. Urs BOECK und Joachim GOMOLKA: Wann entstand Kloster Loccums Kirche? Archivalien, Bauanalysen und die Dendrochronologie, *Berichte z. Denkmalpflege in Niedersachsen* 20 (2000), S. 55–60; Bernd Ulrich HUCKER: Der monumentale Imperialstil in Deutschland 1206–1218: Kaiser Otto IV., der Magdeburger Domneubau und die Zisterziensergotik, in: *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit*. Landesausstellung Sachsen-Anhalt [Kat.], hrsg. von M. PUHLE, 2 Bde., Mainz u. Magdeburg 2009, Bd. 1, S. 84–97.

Wappenbücher« die »Rosen rot in weiß« führten.⁵ Das ist in der Tat im 18./19. Jahrhundert auch der Fall bei den Reichsgrafen von Platen-Hallermund.⁶ Die mittelalterlichen Quellen vermögen keine Entscheidung herbeizuführen: die älteste farbige Darstellung auf dem Quedlinburger Wappenkästchen Ottos IV. von 1209 zeigt drei silberne Rosen auf Rot⁷, während Gelres Wappenbuch und der Lüneburger Wappentisch – beide aus dem 14. Jahrhundert – die Silberrosen auf Blau haben.⁸ Auch das Wolfenbütteler Wappenbuch von 1473/82 zeigt dieselben Tinkturen⁹, ferner eine Gedenktafel des Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg.¹⁰

Scheint nach all dem das Metall Silber im Wappen unstrittig zu sein, so irritieren wiederum die Farben der Siegelfäden, die die Grafen für ihre Beurkundungen benutzten und die sich doch gewöhnlich nach der Tingierung des Wappens richten: Graf Ludolf II. siegelte 1239 mit weißen und blauen Seidenfäden; 1243 jedoch mit roten.¹¹ Es waren sich also offenbar selbst der Graf Ludolf und seine Kanzlei nicht im Klaren darüber, welche Farbe zu dem Metall (Silber) zu verwenden war: Rot oder Blau. Solche Schwankungen im Gebrauch der Tingierung sind in der Frühzeit der Heraldik nichts Seltenes. Die kommunale Heraldik der gräflichen Städte Springe und Eldagsen zeigen rote Rosen auf Silber bzw. eine silberne Rose auf Gold – letzteres ist heraldisch unzulässig.¹² Das Blau mag eine Reminiszenz an die Farben der Käfernburg-Schwarzburger Grafen gewesen sein, die in die Familie der älteren Grafen von Hallermund einheirateten. Die Käfernburger führten nämlich einen goldenen Löwen auf Blau im Schilde.¹³ Auch die benachbarten und verwandten Edelfherren von Adensen hatten Rosen als Wappenbild. Ihr Schild zeigt ein gegittertes, mit fünfblättrigen Rosen übersätes Feld, belegt von einem Sparren.

5 Hermann GROTE: Stammtafeln. Europäische Herrscher- und Fürstenhäuser, Leipzig 1877, S. 244.

6 Otto Titan von HEFNER: Neues Wappenbuch des blühenden Adels im Königreiche Hannover und Herzogthume Braunschweig ... , München 1862, S. 22 u. Taf. 25.

7 Berent SCHWINEKÖPER: Eine unbekannte heraldische Quelle zur Geschichte Kaiser Ottos IV. und seiner Anhänger, in: Festschrift für Hermann Heimpel, Bd. 2, Göttingen 1972, S. 959–1022, hier: S. 979 (Nr. 6).

8 ADAM-EVEN (Hrsg.): [Gelres Wappenbuch:] L'armorial universel du héraut Gelre (1370–1395). Claes HEINEN, roi d'armes des Ruyers, publié et annoté par P. Adam-Even, Neuchâtel 1971 [Gelres Wappenbuch], Nr. 180 (S. 25) u. Taf. IV (S. 26).

9 Wolfenbütteler Wappenbuch, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Aug. 4,3, S. 14.

10 Philipp Julius REHTMEIER: Braunschweig-Lüneburgische Chronica, Oder: historische Beschreibung der durchlauchtigsten Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg ..., 3 Bde., Braunschweig 1722, Bd. 1 Tabula VI.

11 Calenb. UB III (wie Anm. 4), Nr. 75 f. u. 90..

12 Otto HUPP: Deutsche Ortswappen, Provinz Hannover, Bremen 1928, Regierungsbezirk Hannover Nr. 9 und 29.

13 J. ARNDT (Hrsg.): Das Wappenbuch des Reichsherold Caspar Sturm (= Wappenbücher d. Mittelalters 1), Neustadt a.d. Aisch 1984, S. 208 f.

Übrigens war der letzte Graf von Hallermund ein geistlicher Reichsfürst: Wilbrand, 1396 bis 1406 Abt von Corvey und dann Bischof von Minden (†1436). Doch 370 Jahre nach dem Tod dieses letzten männlichen Erben der Grafschaft, im Jahre 1706, erfolgte durch den Kurfürsten Georg Ludwig von Hannover, den späteren König Georg I. von Großbritannien, die Erhebung des Oberhofmarschalls und General-Erbpostmeisters Franz Ernst von Platen zum Grafen von Hallermund, wodurch er zugleich vom Kaiser als Reichsgraf anerkannt wurde. Er führte nunmehr den Titel *Graf und edler Herr von Platen und Hallermund*¹⁴ und fügte seinem Familienwappen die Hallermunder Rosen hinzu. Der neue Reichsgraf verpflichtete sich allerdings gleichzeitig, keine Besitzungen der ehemaligen *grafschaft* Hallermund beanspruchen zu wollen.¹⁵ Das Geschlecht der Grafen Platen-Hallermund existiert noch heute.¹⁶

2. Der Klostergründer: Graf Wilbrand d.Ä. von Hallermund, Erbe der Herrschaft Lucca

Die Rosengabe gibt exakt das Wappenbild der Grafen von Hallermund wieder; doch der Tag des Gedenkens läßt sich mit dem Todesdatum des Klostergründers Wilbrand I. nicht in Übereinstimmung bringen. *Trinitatis* – der erste Sonntag nach dem Pfingstfest – gehört wie dieser Feiertag zu den beweglichen Festen und fällt in einem Zyklus von 35 Jahren auf die Tage 17. Mai bis zum 20. Juni. Der Todestag des Grafen wird indes vom Mindener Totenbuch für den 21. August bezeugt.¹⁷ Wir haben festgestellt, dass der Stein schon aus zeitlichen Gründen nicht als Grabstein Wilbrands in Frage kommt, als der er gilt.¹⁸ Es handelt sich entweder um ein Kenotaph, also einen blossen Denkstein für Wilbrand, oder um die Kennzeichnung einer Familiengruft.¹⁹ Eher mögen die beiden kleineren wappen- und inschriftlosen Grabplatten daneben, der Loccumer Überlieferung

14 Johann WOLF: Versuch, die Geschichte der Grafen von Hallermund und der Stadt Eldagsen zu erläutern. Mit 38 Beylagen, Göttingen 1815, S. 45 f.

15 Christian Ludwig SCHEIDT: Anmerkungen und Zusätze zu des Herrn Geheimten Raths von Moser Einleitung in das Braunschweig-Lüneburgische Staats-Recht nebst vielen ungedruckten Urkunden zur Erläuterung der Geschichte dießer Lande, Göttingen 1757, S. 249.

16 Der Dichter August Graf von Platen-Hallermünde (1796–1835) gehörte ihm an.

17 U. RASCHE (Hrsg.): Necrologien, Anniversarien- und Obödienzverzeichnisse des Mindener Domkapitels aus dem 13. Jahrhundert (= MGH Libri Memoriales V), Hannover 1998, S. 155 Z. 1 u. 7: *Wilbrandus comes de Halremunt* (Lesart *comes in Alremunt*)

18 Christoph Erich WEIDEMANN: Geschichte des Klosters Loccum. Nach Weidemann's Manuscripte bearbeitet, fortgesetzt u. hg. von Fr. KÖSTER, Göttingen 1822, S. 5; von MITHOFF (wie Anm. 2), S. 130, zu Recht als »Sage« bezeichnet.

19 Letzteres vermutete Grotefend in Mithoff (wie Anm. 2), S. 130.